

Endlich eine neue Nase

Hacer Arikian wurde in der Türkei misshandelt - Kasseler Ärzte helfen ihr jetzt

VON MIRKO KONRAD

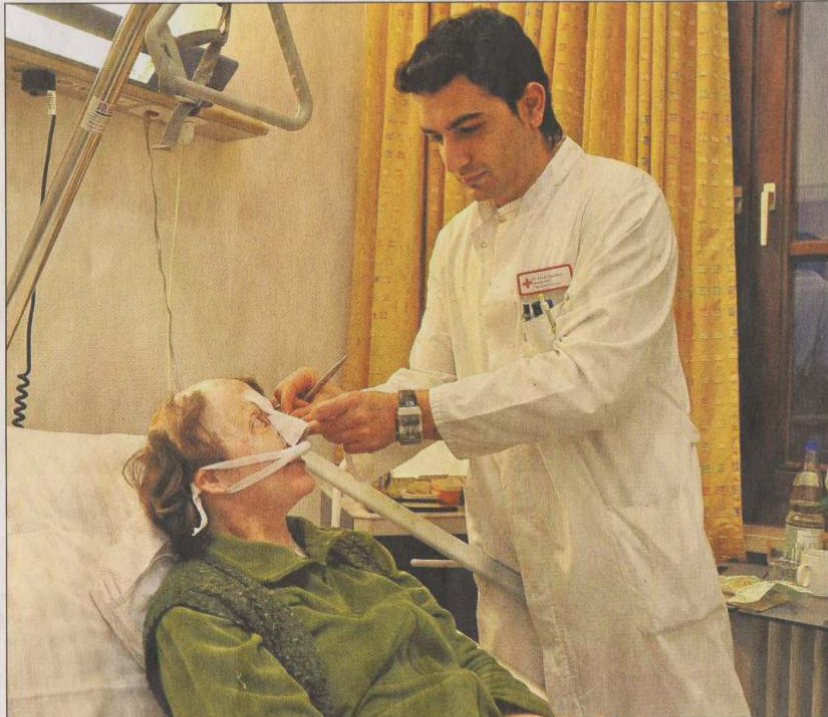
KASSEL. Die attraktive junge Frau mit langen, braunen Haaren und braunen Augen lacht, amüsiert sich mit Freundinnen, schneidert. Die Bilder, die die 44-jährige Türkin Hacer Arikian so zeigen, stammen aus der Zeit vor 1990.

Heute lacht sie wieder, sie scherzt: „Vorher sah ich aus wie ein Elefant, jetzt wie ein Koalabär.“ Seit Juli vergangenen Jahres wird Hacer Arikian im Rot-Kreuz-Krankenhaus in Kassel behandelt. Prof. Ernst Magnus Noah, Chefarzt der Klinik für Plastische, Rekonstruktive und Ästhetische Chirurgie, und Assistenzarzt Dr. Murat Dagdelen haben ihre Nase rekonstruiert. Die Operation ist gut verlaufen.

Ohne Urteil in Haft

Rückblende: Am 19. Dezember 2000 erlitt Hacer Arikian schwere Verbrennungen und Verätzungen an den Händen, am Kopf, am Rücken und im Gesicht. Von ihrer Nase blieb nur das obere Drittel. Außerdem war ihre rechte Hüfte gebrochen. Lange Zeit war nicht klar, ob sie überleben wird. Türkische Sicherheitskräfte hatten das Bayrampaşa-Gefängnis in Istanbul gestürmt. Zehn Jahre saß die Türkin ohne Gerichtsverfahren in Untersuchungshaft. Vorgeworfen wurde ihr die Mitgliedschaft in einer verbotenen politischen Organisation. Beweismittel waren laut Amnesty International unter Folter erpresste Aussagen.

In der Türkei hatten bereits einige Operationen zu einer Verbesserung ihres Zustandes beigetragen. Um ihre Nase wiederherzustellen, waren plastische Operationen notwendig, deshalb ist sie in Kassel. Im Januar hatten die Ärzte aus dem Rippenknorpel der



Dr. Murat Dagdelen vom Rot-Kreuz-Krankenhaus hat Hacer Arikian behandelt - der Aufbau der neuen Nase hat sich über Wochen hingezogen.

Foto: Konrad

Patientin das Nasengerüst geformt und in die Schulter transplantiert. Zuvor war die Schulterhaut dort über Monate gedehnt worden. Nachdem die neu geformte Nase in das Schulter-Gewebe eingewachsen war, wurde sie mit einem Hautstiel ins Gesicht transplantiert. Die Blutversorgung erfolgte noch über eine Arterie aus der Schulter. Dazu mussten Kopf und Schulterbereich mehrere Wochen mit Gips fixiert werden.

Neue Nase geformt

Vergangene Woche wurde die Blutversorgung über die

Schulterarterie unterbrochen und die Nasenspitze geformt. Die neue Nase von Hacer Arikian wird jetzt durch die Gefäße im Gesicht durchblutet. „Das war ein kritischer Moment, aber die Nase hat überlebt“, freut sich Dr. Murat Dagdelen. Auch Hacer Arikian ist froh, vor allem, weil sie den „Rüssel“ los ist, der sie an einen Elefanten erinnert habe. Im April will sie wieder zurück zu ihrer Familie in die Türkei. An ihrer Nase sind jedoch noch Feinmodellierungen notwendig, die einen verlängerten Aufenthalt in Deutschland erfordern wür-

den. Dazu fehlt im Moment allerdings noch das Geld.

Bücher über ihr Leben

Zusammen mit ihrem Bruder, der ebenfalls inhaftiert war und bei dem Sturm auf das Gefängnis schwer verletzt wurde, dreht sie seit ihrer Haftentlassung Dokumentarfilme zu sozialkritischen Themen. Ihren Beruf als Lehrerin für Hauswirtschaft kann sie nicht mehr ausüben. Die Filmarbeit will sie fortsetzen. Außerdem will sie Bücher über ihr Leben schreiben. Ein Titel soll lauten: „Jetzt sehe ich mir ähnlich.“

HINTERGRUND, ARTIKEL UNTEN

HINTERGRUND

30 Tote bei Protestaktion

Am 19. Dezember 2000 hatten türkische Sicherheitskräfte 20 Gefängnisse gestürmt, in denen politische Gefangene mit Todesstrafe gegen die geplante Abschaffung der Großraumzellen protestierten. Die Türkei hatte für politische Gefangene Hochsicherheitsgefängnisse mit Einzelzellen oder Zellen für zwei bis drei Personen errichtet. Die Gefangenen, darunter viele Frauen, lehnten dies ab, weil sie Isolationshaft und Kleingruppenisolation und damit das Risiko der Folter ohne Zeugen befürchteten. Hacer Arikian hat sich nach eigenen Angaben nicht an dem Hungerstreik beteiligt. Bei den Aktionen kamen 30 Gefangene um Leben. Von den 27 Frauen im Schlafsaal des Bayrampaşa-Gefängnisses, in dem auch Hacer Arikian war, starben laut Amnesty International sechs Frauen, viele andere erlitten Verbrennungen und andere Verletzungen. (pmk)

Solidaritätskreis sammelt Spenden

Ein Dokumentarfilm von Hacer Arikian ist am Samstag in Kassel zu sehen

Zur Unterstützung von Hacer Arikian wurde der „Solidaritätskreis Unterstützung für Hacer Arikian“ gegründet. Er sammelt Spenden, um weitere Hilfe zu organisieren, unter anderem für eine Echthaarperücke, zur Unterstützung der weiteren Filmarbeit in der Türkei und zur Finanzierung weiterer Nachbehandlungen. Durch den Einsatz von Amnesty Internatio-

nal und des Deutschen Roten Kreuzes erhielt Hacer Arikian ein Visum, das die Behandlung in Deutschland ermöglicht.

Klinik zahlt Behandlung

Die Klinik für Plastische, Rekonstruktive und Ästhetische Chirurgie im Rot-Kreuz-Krankenhaus Kassel hat die Kosten für die Behandlung übernommen, das Aktionsnetzwerk

Heilberufe von Amnesty International die Kosten für die Flugreise nach Deutschland, Unterbringung, Lebenshaltung und allgemeine Krankenversicherung während des Aufenthaltes.

Für Samstag, 27. Februar, lädt der Solidaritätskreis im Rahmen des Internationalen Frauentages für 14 Uhr in die Elisabeth-Knipping-Schule zur Vorführung von Arikians Do-

kumentarfilm „Von der Finsternis ins Licht“ ein, bei der sie anwesend sein wird. (pmk)

Um Hacer Arikian auch finanziell zu unterstützen, bittet der Solidaritätskreis um Geldspenden an: Initiativausschuss „Ausländische Mitbürger in Hessen“, c/o Wilhelm Frohn, Kasseler Sparkasse, Konto 10 01 81 73 14, Bankleitzahl 520 503 53, Stichwort: Zur Unterstützung von Hacer Arikian.

Nach Hause mit neuer Nase

Ein Jahr lang wurde die in der Türkei misshandelte Hacer Arikan in Kassel behandelt

VON MIRKO KONRAD

KASSEL. Hacer Arikan trägt einen weißen Sonnenhut und ein weißes Kleid. Sie hat Blumen in der Hand, die sie an Mitarbeiter der Klinik für Plastische, Rekonstruktive und Ästhetische Chirurgie des Rot-Kreuz-Krankenhauses verteilt. Innerhalb eines Jahres hat die 45-jährige Türkin acht Operationen hinter sich gebracht. Jetzt hat sie eine neue Nase. Nach einem letzten Check durch Chefarzt Professor Ernst Magnus Noah und Assistenzarzt Dr. Murat Dagdelen ist sie am Montag wieder zurück in die Türkei zu ihrer Familie geflogen. Auf diesen Moment hat sich die 45-jährige am meisten gefreut.

„Das Wichtigste ist, dass die Nase funktioniert.“

DR. MURAT DAGDELEN

Noah und Dagdelen hatten vor einem Jahr begonnen, ihre Nase wieder zu rekonstruieren. Beim Sturm türkischer Sicherheitskräfte auf das Bayrampasa-Gefängnis in Istanbul im Jahr 2000 hatte sie schwere

Verbrennungen und Verätzungen erlitten. Von ihrer Nase war nur noch das obere Drittel geblieben (wir berichteten).

Mit dem Ergebnis der Rekonstruktion sind die Mediziner sehr zufrieden. „Das Wichtigste ist, dass die Nase funktioniert“, sagt Professor Noah. Denn nicht nur die äußere Form musste wiederhergestellt werden, auch innen wurde die Nase neu aufgebaut. „Wegen der schweren Verletzungen konnte man den ursprünglichen Zustand nicht wiederherstellen“.

sagt Noah. Das habe Arikan schnell akzeptiert. Ihre optimistische und positive Einstellung hat den Chefarzt besonders beeindruckt. „Sie hat uns alle inspiriert“, sagt er.

Hacer Arikan ist glücklich und posiert sogar für ein Foto.



Freude über die neue Nase: Hacer Arikan schaut sich mit Dr. Murat Dagdelen vom Rot-Kreuz-Krankenhaus die Vorher-Nachher-Fotos an.

Foto: Konrad

Die Narbe auf dem Nasenrücken stört sie überhaupt nicht. Sie war entstanden, weil aufgrund einer Infektion Knorpel wieder entfernt werden musste. Dr. Dagdelen hofft, nach einer Einheilungsphase von einem halben bis einem Jahr noch Korrekturen vornehmen zu können.

International die Kosten für die Flugreise, Unterbringung und Lebenshaltung. Zur weiteren Unterstützung wurde zudem ein Solidaritätskreis gegründet, der Spenden gesammelt hat.

Pläne für die Zukunft hat Arikan viele: Bereits vor ihrer Behandlung in Deutschland hatte sie zusammen mit ihrem Bruder Dokumentarfilme zu sozialkritischen Themen gedreht. Die Filmarbeit will sie fortsetzen. Zudem will sie ein Buch über ihr Leben schreiben. 16 Seiten hat sie schon fertig.

Trotz der Freude auf ihre Familie war die Heimreise auch ein trauriger Moment, vor allem für Wilhelm und Annelene Frohn aus Niedenstein-Wichdorf. Bei ihnen hatte sie ein Jahr lang gelebt. „Jetzt wird es ziemlich ruhig bei uns werden“, sagen sie. Und für Professor Noah und Dr. Dagdelen ist „eine große Schwester“ gegangen. **HINTERGRUND**

HINTERGRUND

Schritte der Rekonstruktion

Normalerweise wird eine Nase mit Rippenknorpel und Stirnhaut rekonstruiert. Dies war bei Hacer Arikan nicht möglich, weil die Stirnhaut zu sehr verbrannt war. Deshalb mussten die Ärzte das aus Rippenknorpel geformte Nasengerüst in die Schulter transplantieren. Zuvor war die Schulterhaut über Monate gedehnt worden. Nach dem Einwachsen der neu geformten Nase in das Schultergewebe wurde sie mit einem Hautstiel ins Gesicht trans-

plantiert. Die Blutversorgung erfolgte über eine Arterie aus der Schulter. Dazu mussten Kopf und Schulterbereich über mehrere Wochen mit Gips fixiert werden. Anschließend wurde die Blutversorgung über die Schulterarterie unterbrochen und die Nasenspitze geformt.

Danach wurde die Nase durch Gefäße im Gesicht durchblutet. „Das war ein kritischer Moment, aber die Nase hat überlebt“, sagt Dr. Murat Dagdelen. (pmk)

„Sie hat uns alle inspiriert.“

PROF. ERNST MAGNUS NOAH

Durch den Einsatz von Amnesty International und des Deutschen Roten Kreuzes hatte Hacer Arikan ein Visum erhalten, das die Behandlung in Deutschland ermöglichte. Die Klinik für Plastische, Rekonstruktive und Ästhetische Chirurgie im Rot-Kreuz-Krankenhaus Kassel hatte die Kosten für die Behandlung übernommen, das Aktionsnetzwerk Heilberufe von Amnesty

AUSGABE BERLIN | NR. 9229 | 26. WOCHEN | 32. JAHRGANG | € 2,60 AUSLAND | € 2,30 DEUTSCHLAND | SONNABEND/SONNTAG, 3./4. JULI 2010

SOUTH AFRICA 2010

die tageszeitung

WM: ARGENTINIEN NAHT
Maradona stichelt:
„Schweini, bist du nervös?“ WM-TAZ SEITE 1, 3

Heute mit der sonntaz

DAS NEUE GESICHT: SOLIDARITÄT HILFT
Sie war von Folter entstellt.
Jetzt trägt Hacer Arikán stolz ihr neues Gesicht SONNTAZ SEITE 16



Gebrannt

MUT Sie wurde verhaftet, gefoltert, dem Feuer überlassen. Hacer Arikan hat ihr Gesicht verloren, buchstäblich. Aber sie hat nie aufgegeben. Auch nicht nach der achten Operation. Geschichte einer Überlebenswilligen

► SEITE 16 BIS 19

ÜBERLEBEN Istanbul 1992: Die junge Lehrerin Hacer Arıkan wird verhaftet. Kassel 2010: Sie hat ein Stück ihres alten Lebens zurück. Dazwischen liegen Exzesse eines Unrechtsstaates und ein großer medizinischer Erfolg

Das wieder gewonnene Gesicht

VON KIRSTEN KÜPPERS

An diesem sonnigen Donnerstag im Juni, einem Tag mit Rhabarberküchen auf dem Tisch, hängt in der Luft der Duft von frisch gemähtem Rasen. Bei diesem letzten Treffen steht Hacer Arıkan auf der Terrasse in Wickersdorf, dem kleinen Ort in den Kassel-Bergen. Sie legt den Kopf schief, die Gesichtshaut ist fleckig, die Narben sind gut zu sehen. Aber Arıkan zieht den Mund breit zu einem Lächeln, das viel zu groß scheint für all das Schlimme.

Hacer Arıkan steht also auf der Terrasse, sie lacht und lacht, man denkt, dass doch nichts überhaupt gut sein kann. Mit diesem zerstörten Körper, mit dieser Nacht im Schlafsaal C1 im Bayrampasa-Gefängnis im Kopf. Aber Hacer Arıkan lacht fast immer. Das Lachen hat sie sich angewöhnt.

Hacer Arıkan trägt diese gute Laune wie einen Panzer. Vier Monate nach jener Nacht hat sie sich diese Laune zugelegt. Als man sie im April 2001 in einem Rollstuhl in den Besuchsraum des Gefängnisses geschoben hat, und auf der anderen Seite der Gitterstäbe standen ihre Eltern. Sie haben sie das erste Mal so gesehen. Hacer Arıkan saß im Rollstuhl mit dem Loch im Gesicht. Sie hatte nur Schmerzen. Sie konnte nicht laufen, sie konnte kaum sprechen, sie konnte sich fast überhaupt

nicht bewegen. Ihre Eltern standen vor den Gitterstäben. Und Hacer Arıkan lachte.

Hacer Arıkan wurde am 1. April 1966 in dem Dorf Sarıköy im Westen der Türkei geboren.

Es gibt ein Passfoto von ihr als junges Mädchen. Ein schönes Gesicht mit warmen grünlichen Augen. Das Foto bewahrt Hacer Arıkan in ihrer Geldbörse auf, sie hat es immer bei sich. Es ist das Foto, das sie manchmal in Kassel anguckt, wenn sie in einem kalten Krankenhausflur auf die Ärzte wartet – denn als Patientin muss man sich im Warten üben, immer wieder aufs Neue, das hat sie gelernt. Sie sitzt da und schaut auf das Foto mit der blonden Frau von früher, still und versunken macht sie das.

Hacer Arıkan hat Textilwesen in Ankara studiert. Nach dem Studium arbeitete sie im westanatolischen Eskisehir als Lehrerin an einem Berufsgymnasium. Am Wochenende ging sie manchmal tanzen. „Ich hatte alle Möglichkeiten. Ich war talentiert“, sagt sie. Sie hätte gerne ein Modeatelier in Istanbul eröffnet. Vielleicht auch einen Imbiss oder ein Restaurant. Das waren Ideen, auf die sie hinträumte.

Aber dann wurde sie auf der Straße verhaftet.

Die Zeiten waren damals so in der Türkei. Nach dem Putsch des Militärs 1980 hatten die Generäle das Kriegsrecht verhängt und alle politischen Parteien verboten. Die Generäle versuchten, die

türkische Gesellschaft zu entpolitisieren, und verdrängten aus den staatlichen Institutionen alle, die ihnen verdächtig waren. In den Folgejahren wurden hunderttausende Menschen festgenommen. Zwar wurden auch einige Reformen zur Demokratisierung des Landes unternommen, politische Parteien wieder zugelassen, das Kriegsrecht in weiten Teilen des Landes schrittweise aufgehoben. Zugleich beschritten die Mächtigen jedoch die freie Meinungsäußerung

„Ich hatte alle Möglichkeiten, ich war talentiert“
HACER ARİKAN ÜBER IHR LEBEN VOR DER VERHAFTUNG

durch neue Antiterrorgesetze. Bis 1994 wurden etwa 2.000 hauptsächlich von Kurden bewohnte Dörfer im Südosten der Türkei geräumt. Oppositionelle, Menschenrechtsaktivisten und Journalisten kamen in Haft.

In den Händen der türkischen Polizei

Am 29. September 1992 verhafteten verdeckte Ermittler Hacer Arıkan in Istanbul. Man warf ihr vor, einer revolutionären linken Gruppe anzugehören. Schon auf der Fahrt haben die Männer sie geschlagen. Auf der Wache haben die Polizisten ihre Zehen mit

schweren Schuhen zertreten. Dann haben sie sie in eine Einzelzelle gesteckt. In den nächsten Tagen haben sie ihr die Augen verbunden und sie mit Fäusten geschlagen. Die Beamten haben sie gefesselt, sie haben sie an den Haaren aufgehängt, beschimpft und betatscht. Dann haben sie sie wieder verhört und mit Stromstößen misshandelt. So hat Arıkan es den Ärzten erzählt. Den Gefängnisärzten und den vielen anderen Ärzten, die sie noch befragt haben in den Jahren danach.

Vierzehn Tage blieb sie auf dem Polizeirevier. Dann wurde sie als Untersuchungsgefangene ins Bayrampasa-Gefängnis nach Istanbul verlegt.

Folter war in jenen Jahren in der Türkei gängig im Umgang mit politischen Gefangenen. Im Bericht von Amnesty International über das Jahr 1992 heißt es: „Auf den Polizeistationen des Landes sahen sich sowohl politische Gefangene als auch unter Straftatverdacht festgenommene Personen weiterhin routinemäßigen Folterungen ausgesetzt.“ Die Menschenrechtsorganisation spricht von „welt verbreiteter, systematischer Folter“. Es ist der Grund, warum viele Deutsche in jener Zeit ihren Urlaub woanders verbrachten.

War Hacer Arıkan wirklich Mitglied jener revolutionären Gruppe? „Nein“, antwortete sie.

Das kann stimmen. Es kann auch sein, dass sie alles abstrei-

Es begann vor 18 Jahren

1 Gefangen: Am 29. September 1992 wird die 26-Jahre alte Lehrerin Hacer Arıkan in Istanbul verhaftet. Vorwurf: Mitgliedschaft in einer linken Gruppe. Die Polizei foltert sie, das ist zu dieser Zeit üblich im Umgang mit politischen Gefangenen. Acht Jahre sitzt Arıkan im Bayrampasa-Gefängnis in Istanbul – ohne rechtskräftiges Urteil.

2 Verbrannt: 2000 will die Regierung einen Gefängnistyp mit Einzelzellen etablieren. Landesweit treten mehr als tausend Häftlinge in Hungerstreik – auch in Bayrampasa. Am 19. Dezember wollen Polizisten und Soldaten die Hungerstreiks beenden – durch eine Großaktion in 20 Gefängnissen. In Bayrampasa setzen Polizisten den Schlafsaal C1 in Brand, in dem Arıkan und 26 andere Frauen schlafen. Die Polizei löscht das Feuer nicht. Sechs Frauen sterben.

3 Überlebt: Hacer Arıkan wird von einer Mitgefangenen gerettet. Knapp die Hälfte ihres Körpers ist verbrannt, von ihrem alten Gesicht bleiben praktisch nur die Augen. 2001 wird sie wegen ihres Gesundheitszustands aus der Haft entlassen, sie bringt sich wieder das Laufen bei. 2009 reist sie nach Deutschland. In Kassel sollen ihre Nase und ihre Kopfhaut rekonstruiert werden. Die Reise bezahlt Amnesty International, die Operationen die Abteilung für Plastische Chirurgie im „Rotes Kreuz Krankenhaus Kassel“. Die Behandlung wird fast ein Jahr dauern.

tet, weil der Prozess gegen sie noch läuft. Es ist völlig egal. Weil nichts rechtfertigt, was man weiter mit ihr gemacht hat.

Amnesty International wird über den Fall Hacer Arıkan später in einem Brief an das deutsche Generalkonsulat in Istanbul schreiben: „Das einzige Beweismittel für die ihr zur Last gelegten Aktivitäten waren unter Folter erpresste Aussagen. Ärztliche Atteste über erlittene Folterungen liegen vor.“

Acht Jahre sitzt Hacer Arıkan im Bayrampasa-Gefängnis. Ein Gerichtsurteil gibt es gegen sie da noch nicht. Auch das ist in der Türkei keine Seltenheit. „Es ist bis heute üblich, dass Gefangene bis zu zehn Jahre und mehr in Untersuchungshaft einsitzen, bevor ein rechtskräftiges Urteil erfolgt“, heißt es dazu von Amnesty International. Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg hat deshalb mehrfach Mahnungen an die türkische Regierung ausgesprochen.

Arıkan teilte sich mit 26 anderen Frauen den Schlafsaal C1.

Im Jahr 2000 will die türkische Regierung einen neuen Gefängnistyp einführen. Hacer Arıkan sitzt noch in Haft, sie erfährt, dass die Gefangenen in den neuen Anstalten in Einzelzellen untergebracht werden sollen. Landesweit gibt es Proteste. Ab Oktober treten mehr als 1.000 politische Gefangene an mehreren Orten der Türkei in Hungerstreik.



Sie träumte davon, ihre eigenen Ideen zu verwirklichen. Hacer Arıkan als junge Frau. Foto: privat



Zerstörter Schlafsaal im Bayrampasa-Gefängnis nach dem Sturm von Polizei und Militär. Foto: ap



Der Morgen nach dem Brand. Bayrampasa-Gefängnis im Dezember 2000. Foto: ABC/asin/Alamy/Comma/latif

um sich gegen die Verlegung in die neuen Gefängnisse zu wehren. Auch in Bayrampasa verweigern Häftlinge das Essen. Hacer Arıkan beteiligt sich nicht am Hungerstreik.

Sie schläft im Schlafsaal C1 in jener Nacht zum 19. Dezember 2000. Draußen ist Winter, es regnet und es ist kalt, als Armee und Polizei beginnen, das Bayrampasa-Gefängnis zu stürmen, eine Operation, die gleichzeitig in 20 türkischen Gefängnissen stattfindet. Mit dem Sturm auf die Gefängnisse sollen die Hungerstreiks beendet werden.

Hacer Arıkan schreckt aus dem Schlaf hoch, als sie Schüsse hört und das Geräusch schwerer Schritte. Es ist dunkel im Schlafsaal. Plötzlich fliegen Gasbomben durch die Fenster, auch durch die Abkassurohre und durch Löcher in der Decke strömt Gas, die Frauen kriegen keine Luft, das Gas brennt in den Augen, frast Löcher in die Haut, einige Frauen fallen bewusstlos um, manche wälzen sich am Boden mit Krämpfen. Hacer Arıkan packt mit bloßen Händen die rauchenden Bomben und schleißt sie aus dem Fenster. Alle schreien, alle wollen raus. Aber von draußen zielen die Sicherheitskräfte mit Brandbeschleunigern auf die Betten neben der Tür.

Arıkan sitzt in der Falle. Sie ist am weitesten von der Tür entfernt, sie weiß, dass sie verbrennen wird. Nur ein paar Sekunden – dann brennt sie wirklich. Sie hat keine Schmerzen, nur das Gefühl zu schmelzen. Sie merkt, dass sie stirbt.

Da wird sie geholt. Eine Gefangene, die vorbeikommt, sieht Arıkan am Boden liegen, sie zieht sie aus den Flammen, schleppt sie nach draußen. Bevor sie von den Uniformierten in einen Krankenwagen verfrachtet wird, lässt sich Arıkan in eine Plütze fallen, sie kann sich an den Boden legen, an das Nässe draußen genau erinnern. „Ich bekam wieder Luft“, sagt sie.

In den Wochen nach dem Sturm auf die Gefängnisse untersucht eine Antl-Folter-Kommission der EU den Vorfall in Bayrampasa. Die Mitarbeiter der Kommission laufen durch die Flure, schauen sich die Brandspuren an, sie beichtigen alle Räume, befragen Gefangene.

Am 26. März 2001 gibt die Kommission eine Presseerklärung heraus, in der sie ihre Besorgnis über die Gewalt der Si-

cherheitskräfte gegenüber den Frauen im Schlafsaal C1 zum Ausdruck bringt. Die EU-Mitarbeiter kommen zu dem Schluss, dass die Sicherheitskräfte auf die Frauen geschossen haben, die selbst keinerlei gewalttätigen Widerstand geleistet haben. Außerdem haben sie den Raum stundenlang mit Gasgranaten und anderem Stoffen bombardiert. Sie haben Tränengas, Pfeffergas und Nervengas benutzt. Als der Raum in Flammen stand, haben die Polizisten das Feuer benetzen lassen, obwohl sie Wasserschläuche zur Verfügung hatten. Sechs der 27 Frauen starben.

Man fragt sich, wie es ist ohne Gesicht. Ohne das, was alle von einem kennen.

Hacer Arıkan wurde mit dem Rollstuhl in den Besucherraum des Gefängnis-Krankenhauses gefahren, ihre Eltern standen auf der anderen Seite der Gitterstäbe. Im Frühjahr 2001 war das, drei Monate nach dem Sturm auf das Gefängnis. Hacer Arıkan hatte fast überall Verbrennungen, sie hatte keine Nase mehr, keine Augenbrauen, keine Haare, sie konnte sich nicht bewegen, nur einen Finger konnte sie noch rühren. Ihre Eltern standen an den Gitterstäben, blickten auf das, was von ihrer Tochter übrig war, und Hacer Arıkan sah die Angst in ihren Gesichtern. „Sie hatten mehr Schmerzen als ich.“ Arıkan spürte, dass sie etwas unternehmen musste. Das Leid war zu groß für die Familie, sie fürchtete, dass die anderen daran zerbrechen könnten.

Ein Lächeln, um die Familie zu schützen

In diesem Moment hat Hacer Arıkan begonnen zu lächeln, so erzählt sie es später. Sie hat ihr eigenes Befinden übergangen, sie hat darüber hinweggelächelt. So ein Vorgehen mag aus therapeutischer Sicht bedenklich sein, aber seit jenem Tag im Besucherraum des Gefängnis-Krankenhauses ist es ihre Strategie.

Die Ärzte haben eine Menge getan. Sie haben Blasenkatether gelegt und Magensonden, sie haben ihr Haut von den Beinen ins Gesicht transplantiert, ihren linken Lungenflügel operiert, sie haben ihr Schamhaar als Augenbrauen eingesetzt. Im November 2005 hat sie eine Epithese bekommen, eine künstliche Nase aus Silikon, die sie an Haken im Gesicht befestigen konnte. Die Kinder auf der Straße vor dem Haus in Sarıköy liefen jetzt



Die Türkin Hacer Arıkan. Heute betrachtet sie oft die Fotos, auf denen sie völlig anders aussah Foto: AP/Wide World

ihren Körper zum Mitmachen überredet, sagt sie. Sie klagte nicht. „Ich habe einen Finger verloren“, sondern stellte fest: „Ich habe vier Finger gerettet.“

Nach vier Monaten konnte Arıkan das erste Mal wieder ohne Hilfe essen. Wenn sie im Haus ihrer Eltern alleine war, wagte sie ein paar Schritte, tastete sich heimlich von der Küche zum Balkon, sie wollte den anderen nicht zur Last fallen, so hat sie sich alleine wieder das Laufen beigebracht. Und wenn sie jetzt in den Spiegel guckt, war es nicht wie beim ersten Mal. Hacer Arıkan schaute nicht auf das Loch in ihrem Gesicht. Sondern nur auf die Augen. Sie sind das Einzige, was ihr von früher geblieben ist. Arıkan schaute in die vertrauten grünen Augen und sagte: „Das bin doch noch ich!“

Die Ärzte haben eine Menge getan. Sie haben Blasenkatether gelegt und Magensonden, sie haben ihr Haut von den Beinen ins Gesicht transplantiert, ihren linken Lungenflügel operiert, sie haben ihr Schamhaar als Augenbrauen eingesetzt. Im November 2005 hat sie eine Epithese bekommen, eine künstliche Nase aus Silikon, die sie an Haken im Gesicht befestigen konnte. Die Kinder auf der Straße vor dem Haus in Sarıköy liefen jetzt

noch Kontakt zu der Frau, die sie damals aus dem Feuer gezogen hat. Die Frau hat inzwischen studiert, sie hat einen Beruf. „Sie ist meine Freundin“, sagt sie.

Was treibt Arıkan an? „Ich möchte nicht dem Leben hinterherhinken“, meint sie heute, knapp zehn Jahre später. Sie mag solche Sätze. Sie sagt auch: „Wenn man ständig Schlimmes denkt, kann daraus kein Optimismus wachsen.“ Oder: „Man hat keine andere Wahl, als Optimist zu sein.“ Es sind Sätze, die sehr einfach klingen für einen Menschen, der eine solche Vergangenheit mitschleift.

Seit ein paar Jahren dreht Arıkan mit ihrem Bruder Dokumentarfilme. Meist geht es darin um politische Themen. Sie haben einen Film über gemetzpultestes Saatgut gedreht, einen anderen über Arbeiter einer Ledertabrik, die einen Mindestlohn fordern.

Auch einen Film über Hacer Arıkans eigene Geschichte haben die beiden gemacht. Ein wackeliger, kurzer Film ist es geworden. Nur 18 Minuten und 47 Sekunden lang. Hacer Arıkan erzählt der Kamera die Nacht im Gefängnis Nüchtern und gefasst tut sie das. Bei einem Filmfest in Ankara im Jahr 2006 hat der Film einen Preis gewonnen.

Damit könnte die Geschichte zu Ende sein.

So wäre eine Geschichte über eine Frau, die von dem Staat, dem sie selbst angehört, verbannt worden ist und die damit fertig werden muss.

So wäre es sein. So einfach wäre es, wenn Hacer Arıkan nicht eine Frau wäre, die anders ist.

So wäre es, wenn es nicht internationale Verbindungen gäbe. Wenn in einem Krankenhaus in Deutschland nicht ein voller Ispendtopf stünde. Geld, das ausgegeben werden soll für einen guten Zweck. Wenn sich nicht ein deutscher Arzt namens Magnus Noah gemeinsam mit seinem Assistenten auf die Suche gemacht hätte. Wenn die zwei nicht am Bande einer Tagung durch die Gassen von Istanbul gerirt wären. Wenn da nicht all diese Umstände gewesen wären, die aus einer einfachen eine lange Geschichte machen, an deren Ende sich die grenzüberschreitende Zusammenarbeit von Ärzten und Hilfsorganisationsen als eine zierlich brauchbare Angelegenheit erweist.

“ Sie hatte eine neue Nase, eine aus Silikon. Die verdeckte das Loch in ihrem Gesicht. Aber es war nicht ihre eigene Nase, denn sie gehörte nicht zu ihr

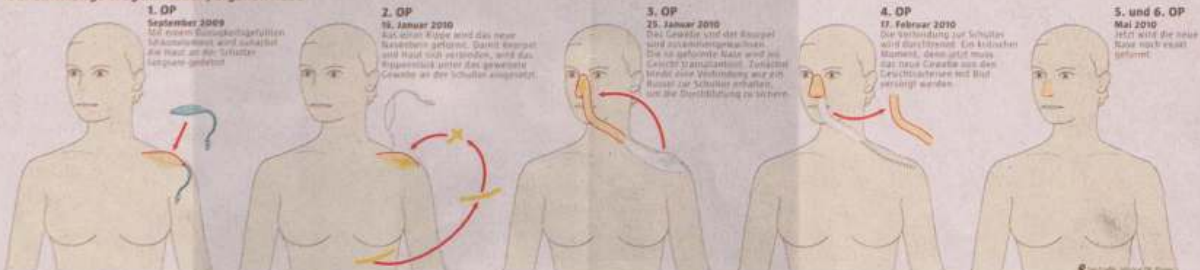
nicht mehr vor ihr davon. Die Leute stupsten sich nicht mehr an und schauten nicht mehr zu Boden, wenn sie sie sahen. Es war nicht ihre eigene Nase, aber das Silikonteil verdeckte das Loch.

Ab und zu findet in einem Gericht in Istanbul ein neuer Verhandlungstermin statt. Der Prozess läuft weiter, bis heute, obwohl Arıkan acht Jahre im Gefängnis gesessen hat, obwohl sie nur noch bei ihren Eltern leben kann und obwohl man ihr das Gesicht genommen hat.

Im Jahr 2005 fällt der Strafgerichtshof in Istanbul ein Urteil lebenslanglich. Das Urteil wird nicht vollstreckt. Arıkans Zustand ist zu schlecht. Ihre Anwälte sind in Revision gegangen. 2006 hat der Oberste Gerichtshof die lebenslangliche Haftstrafe zurückgewiesen. Seither wird neu verhandelt. Eine neue Runde in einer Wortschleife, in der Arıkan festhängt, seit 18 Jahren.

Sie lebt bei ihren Eltern in dem Haus in Sarıköy, schläft auf dem Wohnzimmersofa, pflegt den kranken Bruder, auch ihrer Mutter geht es nicht gut. Sie haben wenig Geld, sie leben von der kleinen Rente des Vaters und von dem, was das Internetcafé abwirft, das ihr anderer Bruder unten im Haus betreibt. Arıkan hält

Der schwierige Weg zur neuen, eigenen Nase



Fortsetzung von Seite 18

Ärztliche Hilfe aus Kassel

Im Sommer 2007 wird Hacer Arkan in eine Arztpraxis nach Istanbul bestellt. In der Praxis warten zwei Ärzte aus Deutschland. Der Professor ist Mitte vierzig, er hat ein breites, glattes Gesicht und schlohweiße Haare. Arkan kann nicht verstehen, was er sagt, er redet Deutsch. Sein Assistentarzt ist ein in Deutschland aufgewachsener Türke, wenigstens er kann Türkisch mit ihr sprechen. Die Ärzte gucken auf die Verbrennungen, sie nehmen die Silikonkappe ab, sie fotografieren das Loch mit einer Digitalkamera.

Dann übersetzt der Assistentarzt, dass sie ihr ein neues Gesicht bauen möchten. Sie würde keine künstliche Nase mehr brauchen, keine Perücke. Allerdings werde es schwierig werden. Sie könnten keine neue Nase aus der Stirnhaut bauen, so wie üblicherweise in der plastischen Chirurgie Nasen rekonstruiert werden. Für eine solche Lösung sei Arkans Gesichtshaut zu stark beschädigt.

Aber sie könnten eine neue Methode probieren. Es würde eine langwierige Prozedur werden, erklärte der türkische Arzt, aber wegen könne man die Sache schon. Das Geld sei kein Problem, die Operationen würden aus deutschen Spendengeldern finanziert. Amnesty International würde ihr die Reise nach Deutschland bezahlen.

Das Arztzimmer in Istanbul hängt auf einmal voller Möglichkeiten. Es ist ein großzügiges Angebot, das die Ärzte ihr unterbreiten. Es geht um eine Zukunft, die auf jeden Fall besser wäre als die Gegenwart. Hacer Arkans Hoffnungen fliegen da erst mal hoch hinaus in den Himmel. Aber sie ist sich nicht sicher, ob sie überhaupt ausreisen darf.

Die Sache mit der Ausreisegenehmigung hat noch mal zwei Jahre gedauert.

Am 4. Juli 2009 humpelt Hacer Arkan mit zwei Koffern bepackt durch die Ankunftshalle am Flughafen Frankfurt am Main. Sie kennt niemanden in Deutschland. Die Leute von Amnesty International haben ihr ein Zimmer bei einem Ehepaar in der Nähe von Kassel besorgt, freundliche Menschen, Mitte sechzig, in Cordhosen und bequemen Pullovers. Sie heißen Annelene und Wilhelm Frohn und wohnen in einem renovierten Fachwerkhaus in Wichdorf, einem kleinen Dorf zwanzig Kilometer von Kassel entfernt.

Wilhelm Frohn ist ehrenamtlicher Vorsitzende eines Vereins, der sich für den Schutz der Pressefreiheit in der Türkei einsetzt. Annelene Frohn engagiert sich seit Jahren in der Kirche für die Belange von Frauen und Hartz-IV-Empfängern. Beide Frohns sprechen nur ein paar Brocken Türkisch, aber sie haben ihr Gästezimmer unterm Dach für Arkan freigeräumt, sie werden sie fast täglich mit ihrem silberfarbenen Peugeot-Kombi über die Dörfer ins Rot-Kreuz-Krankenhaus nach Kassel fahren, sie haben ihr auf dem Esstisch ein Computer aufgestellt, damit sie E-Mails nach Hause schreiben kann, sie werden Arkan jeden Tag besuchen, wenn sie im Krankenhaus liegt.

Und am Montag, den 21. September 2009, kurz nach der ersten Operation sitzt Hacer Arkan in einem stickigen Arztzimmer im dritten Stock des Kasseler Rot-Kreuz-Krankenhauses, Abteilung Plastische Chirurgie, eine Lüftung surrt, es riecht nach Desinfektionsmittel. Sie sitzt auf einem Stuhl vor Dr. Murat Dagdelen, dem jungen Türkisch sprechenden Arzt, den sie aus Istanbul kennt. Die Sonne scheint durch Lamellen auf ihren warmen Pullover, Arkan kauert da wie ein Vögelchen, eine gebeugte, vernarbte Frau mit einem Kopftuch, sie trägt ihre Silikonkappe aus der Koffertasche und macht ein paar Fotos für die Akten. Hacer Arkan sitzt mit einer

verbeulten Halbplatte auf dem Stuhl, ihr Ohr und ihr Pullover sind nass, es werden keine schönen Bilder werden. Aber Arkan lacht jetzt ihr hell aufsteigendes Lachen und sagt: „Ich liebe es, berührt zu sein.“

Der Plan der Ärzte geht so: Wo noch Haare wachsen, wollen sie die Kopfhaut dehnen. Die überschüssige Haut wollen sie dann über die kahlen Stellen ihres Kopfes legen. Da könnten Arkan wieder Haare wachsen. Außerdem wollen die Ärzte ein Stück Knorpel aus einer von Hacer Arkans Rippen entnehmen. Den Knorpel wollen sie in das Gewebe unterhalb der Schulter einpflanzen und dort eine Art Nasengerüst formen. Im Körper sollen Haut und Knorpel sich verbinden. In einem nächsten Schritt

Fünfeinhalb Jahre nach dem Sturm auf das Gefängnis Das Arztzimmer hängt auf einmal voller Möglichkeiten. Es ist ein großzügiges Angebot, das die Ärzte ihr unterbreiten. Es geht um eine Zukunft, die auf jeden Fall besser wäre als die Gegenwart

schüssige Haut gewinnen. Auch unterhalb der Schulter haben sie ein Silikonknelement eingesetzt. Hacer Arkan flattert nervös mit den Augen, die Kochsalzlösung tropft ihr ins Ohr und auf den Pullover.

Der Plan der deutschen Chirurgen

Murat Dagdelen klopft ihr auf die Schulter, sagt eine paar Worte auf Türkisch. Er lacht, als sei er Teil eines Abenteuerers. Normalerweise haben sie hier vor allem mit Brustvergrößerungen und Fettsaugen zu tun. Das war er und sein Chef mit Hacer Arkan versuchen wollen, hat noch kein anderer Arzt probiert. Wenn es gelingt, ist das eine medizinische Sensation. Er zieht die Digitalkamera aus der Koffertasche und macht ein paar Fotos für die Akten. Hacer Arkan sitzt mit einer

wollen sie dieses Gerüst hochklappen ins Gesicht. Nur so kann es weiter mit Blut versorgt werden, nur so kann das Gerüst über dem Loch anwachsen. Zuletzt wollen sie die Nase im Gesicht fertig formen.

Dagdelen weiß, dass man sich als Arzt nicht mitreißen lassen darf von Fortschrittseuphorie, daher wiederholt er gegenüber Arkan immer wieder das Gleiche. Die Worte sollen sie runterholen aus den Wolken, sie zurückbugsiieren in die Realität des Machbaren. Dagdelen sagt: „Die neue Nase wird nicht so gut aussehen wie die Nase aus Silikon.“ Und: „Wir können nicht garantieren, dass es wirklich klappt.“ Arkan antwortet: „Garantien gibt's nur bei Mediemarkt.“

Die vielen Tage, die Hacer Arkan im Rot-Kreuz-Krankenhaus und in ihrem Zimmer in Wich-

dorf verbringt, in dieser sehr deutschen Wirklichkeit, reihen sich jetzt aneinander zu Wochen und Monaten, die professionelle Freundlichkeit der Schwestern, die Operationen, die immer wieder verschoben werden, die Antibiotikum-Tabletten, die Haut, die sich nicht genug dehnt, die Entzündungen, das Abheilen, das immer wieder abgewartet werden muss, das kleine Langenscheidt-Wörterbuch, das Hacer Arkan bei sich trägt, um sich verständlich zu machen ab und zu, die Kochsendungen, die sie auf dem Krankenhausfernseher guckt, das Visum, das verlängert werden muss, Dagdelen mit seinen Spritzen, die Schmerzen.

„Gutt, gutt“, sagt sie, wenn man sie fragt, wie es geht. Vielleicht muss man ein Leben hinter

Noah muss sich eingestehen: Arkans Kopftuch ist durch die Verbrennungen zu schwach, um sich zu dehnen, es kann keine neue Haut gewonnen werden. Die Hoffnungen, die Schmerzen waren umsonst. Es werden ihr keine neuen Haare am Kopf wachsen.

Die Ärzte haben es nicht geschafft.

Das Scheitern kurz vor Weihnachten

Sie haben Zeit verloren. Das Visum muss ein zweites Mal verlängert werden. Annelene Frohn sagt: „Hacer lässt sich die Entlassung nicht anmerken.“ Arkan feiert Weihnachten unter einem geschmückten Tannenbaum, die Frohns schenken ihr einen Wollpullover.



Juni 2010 in Wichdorf bei Kassel. Hacer Arkan betrachtet sich im Spiegel. Sie trägt eine Perücke – und ihre Nase wurde rekonstruiert. Insgesamt hat sie in Deutschland acht Operationen hinter sich. Fotos (3): Jörg Lantfeld

GESCHICHTE

SONNABEND/SONNTAG, 3./4. JULI 2010 DIE TAGESZEITUNG 19



Hacer Arıkan hat ihre rekonstruierte, noch mit der Schulter verbundene Nase. Rechts noch mit der Nase aus Silikon Fotos: privat

und blauen Kitteln laufen umher. Der spektakuläre Teil von Professor Noahs Plan kann beginnen: die Nasenkonstruktion.

Auch ein Fernseherteam von RTL „Explosiv“ ist angereist, um die Operation zu filmen. Beiträge über siamesische Zwillinge und über die kleinste Mutter der Welt hat „Explosiv“ schon gesendet. Eine neue Nase für ein entstelltes Brandopfer war noch nicht dran.

Zehn Tage vorher haben die Ärzte Arıkan ein Stück Knorpel aus der Rippe entnommen und ihn beim Silikonelement an der Schulter eingesetzt. Professor Noah hat aus dem Knorpel ein Nasengerüst geformt. „Wichtig ist, dass man immer ein bisschen Fantasie hat“, wirft er jetzt dem Fernseherteam zu. Er macht ein paar Schnitte mit einem Messer, dann klappt er das Nasengerüst samt der überschüssigen Haut, die sie durch das Silikonelement gewonnen haben, zum Gesicht. Er legt es über das Loch, und Assistenzarzt Dagdelen näht es dort fest. Den Hautlappen, der nun zwischen Gesicht und Schulter hängt, näht Dagdelen später wie einen Schlauch zusammen.

Es ist eine ziemlich blutige Angelegenheit und dauert vier Stunden. Das Ergebnis sieht aus wie ein knapp 30 Zentimeter langer Rüssel aus Haut, der an der Schulter festhängt. Eine winzige Arterie unterhalb des Schlüsselbeins muss die Blutversorgung übernehmen. Sonst kann das Nasengerüst nicht im Gesicht fest wachsen. Alles scheint zu funktionieren. Die Ärzte lachen und scherzen schon, reden über nächste Urlaubsreisen und die Fettabsaugung im OP nebenan.

Drei Wochen muss Hacer Arıkan mit dem Rüssel leben. Ihr Kopf ist bandagiert, Schultern und Hals sind eingepipst. Sie kann den Kopf nicht bewegen, der Rüssel hängt ja an der Schulter fest, sie kann nur durch einen Strohhalm trinken. Professor Noah meint: „Menschen können viel aushalten.“ Hacer Arıkan lacht und kichert: „Ich bin jetzt Elefantfrau.“

Am 17. Februar, einem grauen Tag nach Fasching, wird der Rüssel gekappt, die Verbindung zur Schulter durchtrennt. Professor Noah steht im OP, hebt die Hände mit den Handschuhen nach oben und ruft: „No guts, no glory“, was vornehm übersetzt bedeutet: „Wer nichts wagt, der nichts gewinnt.“ Es klingt wie ein Kampfschrei. Es klingt nicht sehr beruhigend. Und tatsächlich hängt an dieser Operation alles. Professor Noah will heute die Nase formen. Er tut das, indem er den Rüssel aufschneidet, biegt, drückt, zusammennäht. Er muss aufpassen. Das Gewebe ist empfindlich, es ist keine Knetmasse, er darf die Blutzufuhr nicht abschneiden.

Diesmal muss es klappen. Professor Noah sagt: „Man muss da einfach ganz intuitiv rangehen.“ Wenn am Ende die Durchblutung nicht funktioniert, war alles umsonst.

Mittags wird Hacer Arıkan auf der Liege aus dem OP geschoben. Und Arıkan hat wieder so was wie eine Nase. Sie sieht aus wie eine Kartoffel. Der Professor gibt zu: „Sie entspricht nicht gerade unserem ästhetischen Empfinden.“ Im Aufwachraum wartet bereits das Fernseherteam von RTL. „Explosiv“ Hacer Arıkan guckt mit ruhigen, feuchten Augen in die Kamera und sagt: „Vorher war ich ein Elefant, jetzt sehe aus wie ein Koalabär.“

Als sie ein paar Tage später aus dem Krankenhaus entlassen wird, schickt sie ein paar Fotos per E-Mail nach Hause zu ihren Eltern. Sie beklagt sich nicht darüber, wie seltsam die neue Nase aussieht, dieses große Ding mit Verband drumherum. Sie sagt, sie sei glücklich, dass sie endlich eine Nase aus eigenem Fleisch und Blut habe. „Eine eigene Nase, die nicht wackelt!“

Professor Noah sagt, dass er nochmal operieren möchte, ein paar kleinere Korrekturen durchführen. Er will, dass die medizinische Sensation, die er geschaffen hat, besser aussieht als eine Kartoffel.

Drei Monate sollte Arıkan ursprünglich in Deutschland bleiben. Inzwischen sind mehr als sieben Monate vergangen. Die Frohns kennen eine Menge Leute, die Geschichte hat sich herumgesprochen. Es hat sich eine Solidaritätsgruppe für Arıkan in Kassel zusammengetan: Kasseler Türken, Gewerkschaftsfreunde der Frohns, versprengte Mitglieder linker Grüppchen.

An einem kalten Samstag Ende Februar treffen sich knapp 200 Menschen in einem fensterlosen Raum eines Kasseler Berufsschulzentrums zu einer Solidaritätsveranstaltung. Sie wollen Geld für Hacer Arıkan sammeln. Es wird Tee ausgeschenkt, Schafkäsetaschen und selbst gebackener Kuchen verkauft, auch Murat Dagdelen, der Arzt, ist gekommen. Es ist eine dieser Zu-

sätze da und grüßt von ihrem Stuhl herunter wie ein freundliches Gespenst, ein guter Geist, der sagt, dass es immer irgendwie weitergeht.

Das Mikrofon pfeift, Tränen fließen, die Vorsitzende des IG-Metall-Frauenausschusses ruft: „Dein Mut und dein Herz hat mich betroffen gemacht.“ Blumensträuße werden gebracht. Auch in der IG-Metall-Zeitung wollen sie ein Interview mit ihr bringen. Wildfremde Menschen klopfen Arıkan auf die Schulter. Männer und Frauen, in deren Leben es vermutlich wenig größere Katastrophen gegeben hat als den Verlust ihres Schlüsselbunds. Menschen, die möglicherweise bitter werden, weil der Parkplatz weg ist. Das sehen sie alle. Gegen Arıkans Geschichte wirken die eigenen Probleme auf einmal sehr, sehr klein.

Arıkan sitzt mitten in diesem Rummel, sie lacht und weint.

Dass bis zu ihrer Abreise in die Türkei fast 5.000 Euro auf dem Spendenkonto der Hacer-Arıkan-Solidaritätsgruppe eingelaufen sein werden, zeigt Arıkan liegt mit ihrer Zuversicht wahrscheinlich doch nicht falsch.

Am 19. Dezember 2000 wäre Hacer Arıkan fast aus der Welt gefallen. Jetzt ist sie wieder da.

Anfang März wird der Fernsehbeitrag von RTL gesendet. Die Sendung behandelt ausführlich die spektakuläre Operation. Arıkans Vorgeschichte wird nur knapp erwähnt.

Ende Juni ist die Rekonstruktion abgeschlossen. Professor Noah hat noch zweimal an der Nase herumgeschnitten, alles zusammengenommen haben die Ärzte acht Mal operiert. Die Abrechnungsstelle des Krankenhauses hat ausgerechnet, dass die Behandlung von Hacer Arıkan insgesamt rund 22.500 Euro gekostet hat. Das ist ziemlich günstig. Die Ärzte haben auf ihre Honorare verzichtet, die Silikonelemente wurden zum Teil gespendet.

Hacer Arıkan humpelt zur selben Zeit über die sonnige Terrasse in Wichdorf, in wenigen Tagen wird sie zurück in die Türkei fliegen, die Prozedur ist überstanden, die Bandagen sind weg, die Nase ist schmaler geworden. Hacer Arıkan hat jetzt künstliche Haare, sie hat Schuhe, in denen sie besser laufen kann, sie kann das frisch gemähte Gras wieder besser riechen. Sie kann sich in ein Taschentuch schnäuzen. Die neue Nase hängt fest im Gesicht, sie fällt nicht bei jeder ruckartigen Bewegung gleich herunter wie die alte Nase aus Silikon.

Sie hat jetzt wieder ein Gesicht, das ihr gehört.

Ein neues Leben, das sich noch ungewohnt anfühlt. Hacer Arıkan sieht nicht aus wie früher, aber sie ist ein kleines Stück näher am Normalen dran. „Jetzt sehe ich mir ähnlich“, ruft sie. Das ist nicht viel, das ist nicht wenig. Es ist ein Anfang.

Die neue Nase sieht nicht so gut aus wie die aus Silikon. Aber sie ist echt, sie gehört zu ihr

sammenkünfte, die wegen ihrer umstürzlerischen Grundstimmung ein wenig aus der Zeit gefallen scheinen. Ein älterer Türke beginnt eine Rede mit den Worten: „Seit über tausend Jahren kämpfen wir den Kampf gegen Ausbeutung und Unterdrückung.“ Die örtliche MLPD-Gruppe singt ein Brecht-Eisler-Lied. Eine Frau mit einer Spendenbüchse läuft durch den Raum.

Sie hat eine neue Nase, sie riecht das frische Gras

Dann wird Arıkans Film über ihr Leben gezeigt, die 18 Minuten und 47 Sekunden. Der Film holt die Gefängnisnacht zurück, roht und brutal.

Aber Hacer Arıkan sitzt am Bühnenrand, die Nase ist bandagiert, auf dem Kopf trägt sie einen bunten gemusterten Stoffhut, der die Halbglatze verdeckt. Sie



„Jetzt sehe ich mir wieder ähnlich“, sagt sie

■ Kirsten Küppers, 37, ist sonntaz-Autorin. Sie hat Hacer Arıkan seit September 2009 begleitet